

Im Museum zu Halle ist von dieser Ausgrabung vorhanden: ein Stück weißlicher Masse, die etwa wie Mörtel aussieht, die wir aber, Herr Direktor Reuß und ich, für weißgrauen Ton halten (der „Pisébau“ dürfte also von Steinen und weißem Ton aufgeführt gewesen sein); ferner Stücke von Holz, Reste einer Bronzenadel ohne Kopf, nämlich zwei aneinander passende Teile, zusammen 6,3 cm lang, die den unteren Teil einer nach der Spitze zu gebogenen Nadel darstellen; zwei Topfscherben mit eingerissenen Horizontallinien. Unter den 14 braunen unverzierten Scherben ist ein vom Rand nicht ganz bis zum Boden reichendes größeres Fragment eines Gefäßes von Sförmigem Profil, 7,6 cm hoch, das unterhalb des Halses oder der Einbiegung einen Zapfen trägt (Tafel VI, Fig. 3). Ein derartiges Gefäß mit einem Zapfen ist abgebildet bei Pic, Cechy predhistorické Tafel XVI, 8; ein ähnliches mit mehreren Zapfen bei Brunner, Die steinzeitliche Keramik in der Mark Brandenburg, Figur 66. Ferner das Bruchstück eines 6,3 cm hohen Napfes mit stumpfwinkelig gebrochenem Profil und einwärts gewölbtem Boden. Es sind außerdem viele Tierknochen und ein kleines Feuersteinmesser vorhanden. Hiernach scheint es wohl richtig, daß auch der Hügel von Nienstedt der frühen Bronzezeit zuzurechnen ist. Auffällig aber bleibt es, daß in einem so großen und kunstvoll aufgebauten Hügel ein so geringer Inhalt gefunden ist, und die Vermutung ist nicht ganz abzuweisen, daß Klopfleischs Methode, die er auch hier angewendet hat, nämlich Eintiefen eines Schachtes von der Spitze des Hügels bis auf den Grund, ihn diesmal die Hauptsache, das im Hügel befindliche Hauptgrab, nicht hat finden lassen; oder daß Hauptfundstücke hinter dem Rücken des Leiters der Ausgrabung entwendet worden sind.

III. Grabfunde von Hedersleben, Königsau, Obhausen, Baalberge, Derenburg; Depotfund von Spiegelsberge.

Es ist noch übrig, diejenigen Funde aus der ersten Periode der Bronzezeit, die ich zur Ergänzung oder als Parallelen der Funde von Leubingen und Langel herangezogen und zur Vervollständigung der Charakteristick jener Periode abgebildet habe, zu erläutern und ihre Fundumstände, soweit sie bekannt sind, mitzuteilen.

1. Der Meißel von Hedersleben, der mit dem zweitgrößten Bronzemeißel von Leubingen in der Form vollständig, in der Größe nicht ganz übereinstimmt, ist 1835 am Fuße einer Anhöhe zwischen

Hedersleben und Hausneindorf, Kr. Aschersleben, beim Grundgraben gefunden worden. Neben einem unverbrannten Menschengerippe fand man den Topf (Tafel VI, Fig. 4) von Aunjetitzer Typus, 10,3 cm hoch, 13,6 cm im oberen Durchmesser breit. Über dem nicht scharfen Umbruch laufen 3 unregelmäßig herumgeführte Horizontallinien, das beliebte Verzierungsmotiv dieser Periode; ein Henkel, der dem Typus entsprechend vom Umbruch ansetzend die obere Gefäßwand unter der Mitte des Halses erreicht hat, ist abgebrochen, oder vielmehr ausgebrochen, so daß sein oberes Ende in der Gefäßwand ein durchgehendes Loch hinterlassen hat, er ist also nicht angeklebt, sondern eingezapft gewesen. Das Gefäß war leer. Neben ihm lag ein Steinhammer von Plättbolzenform mit Stielloch, seine Länge beträgt 13,6 cm, seine Breite 5,3 cm, seine Dicke 2,8 cm (Tafel VI, Fig. 5). Dieselbe Form fand Koehl auf dem Adlerberge bei Worms ebenfalls in einem Grabe der ältesten Bronzezeit. Das Material wird als Grünstein bezeichnet. Außer diesem Steinhammer fand sich neben dem Topfe noch der genannte angeblich kupferne Meißel von 12,5 cm Länge, 19 mm mittlerer Breite, 10 mm mittlerer Dicke, an der Schneide 16,5 mm, am Heftende 11 mm breit, unten und oben geschärft. Sein Gewicht beträgt 109,4 g. Olshausen, der den Fund in den Verhandlungen der Berliner Anthrop. Gesellschaft, 1894, S. 102, zuerst besprochen hat, hat durch chemische Analyse den Zinngehalt dieses wie Kupfer aussehenden Gerätes auf „knapp 2 Proz.“ festgestellt, außerdem fanden sich Spuren von Eisen. Aus der Olshausenschen, von meinen Federzeichnungen begleiteten, Veröffentlichung sind die Abbildungen in das Werk von Montelius, Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 63, Fig. 180—182, übergegangen. Dennoch wird es nicht überflüssig sein, die drei Gegenstände hier nach Originalphotographien wiederzugeben. Der Fund befindet sich im Fürst-Otto-Museum zu Wernigerode, der Fundbericht ist den Akten desselben Museums entnommen.

2. Aus Königsau stammt der starke, offene Halsring mit Stempelenden, den ich oben als entferntere Parallele zum goldenen Armreif von Leubingen genannt habe (S. 27). Der Ring ist 1824 von dem Ökonomen Heedecke gefunden, als dieser unweit Königsau, Kr. Aschersleben, einen Hügel abtrug, um die Erde zum Düngen zu benutzen. „Der Ring saß einem Gerippe um den Hals.“ Er ist 13,2 cm breit im äußeren und größten Durchmesser (der kleinere vom Stempelende aus genommene beträgt 12,9 cm), in der Mitte 1,4 cm dick, nahe am Ende 0,7 cm, an den Stempeln 1,1 cm (Tafel VI, Fig. 7). In der Nähe des Ringes lag eine Hammeraxt von schwarzem Serpentinsteine

(Tafel VI, Fig. 8), sie ist 12,9 cm lang, 4,2 cm breit, 4,4 cm dick und durchweg glatt poliert. Am Bahnende zeigt sich als Einbiegung die Spur eines früheren Bohrloches, das Gerät ist also einst erheblich größer gewesen. Der Schädel des Skeletts ist angeblich „an der Luft zerfallen“. Die Fundstücke sind im Fürst-Otto-Museum zu Wernigerode, die Fundangaben aus den dortigen Akten entnommen.

3. Obhausen, Kr. Querfurt. Im Museum zu Halle befinden sich unter No. 2307 und 2308 ein Dolchstab und ein Henkeltöpfchen; ersterer (Tafel VI, Fig. 2) braun, wie von Kupfer aussehend, ist 23 cm lang, unten 9,5 cm breit, längs der Achse durch eine breitgewölbte Mittelrippe verstärkt. In dem unverstärkten unteren Teil der Klinge, der einst im Schaft gesessen hat, sind drei Nietlöcher angebracht, außerdem am Rande ein halbkreisförmiger kleiner Ausschnitt. In den Nietlöchern sitzen drei lose Nieten mit flachen runden Köpfen, die Nieten sind 22 mm lang ohne die breitgehämmerten Köpfe. Die Grenze des einstigen Schaftes ist sehr wohl zu erkennen. Das Töpfchen von grauschwarzem Ton ist 6,7 cm hoch; als Beispiel für die abgerundete Form der Aunjetitzer Töpfe, die oben S. 35 A. 2 erwähnt ist, und die wir uns als Ergänzung des Scherbens aus dem Griffstedter Hügel (oben S. 82) denken können,¹⁾ wollte ich es gern hierher setzen (Tafel VI, Fig. 1), obwohl der Fundbericht sehr mager ist.

Im Katalog des Provinzialmuseums heißt es nur: „Angekauft 1885 von Kaufmann Potzelt in Halle“, und in dessen Urkatalog findet sich nur die Angabe: „Fundort Obhausen, Kr. Querfurt“. Einigermaßen tröstlich ist dabei allein der Umstand, daß Potzelt ein für seine Zeit erfahrener Sammler und Liebhaber prähistorischer Gegenstände war, der mit den besten Kennern in Verbindung stand. Die Zusammenstellung der beiden Gegenstände bedeutet bei ihm jedenfalls, daß sie zusammen gefunden worden sind. Noch mehr wird man dies schließen dürfen aus der Zusammenstellung durch den Museumsdirektor Oberst von Borries. Auffällig bleibt bei alledem, daß von der Auffindung eines so bedeutenden Gegenstandes seinerzeit nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist; in der damals regelmäßigen Fundchronik des Nürnberger Anzeigers oder des Korrespondenzblattes der Anthropologischen Gesellschaft ist keine Nachricht verzeichnet, der Fund muß auch Klopffleisch verborgen geblieben sein. Selbst in der Katalogisierung PotzELTS waltet ein

¹⁾ Ein ähnlich geformter Henkeltopf mit S förmigem Profil ist übrigens zu Altenbeichlingen, Kr. Eckartsberga, zusammen mit einem schnurverzierten Becher gefunden (Museum Halle).

geheimnisvolles Dunkel: Dolchstab und Topf sind sicher bei einem Skelett gefunden; aber eine Angabe darüber, die jeden Sammler interessieren mußte, ist vermieden. So könnte der Verdacht entstehen, daß die Herkunft dieser Fundstücke überhaupt nicht richtig angegeben sei, und dann würde der Gedanke nahe liegen, daß der Dolchstab vielleicht aus dem Riesenhügel von Nienstedt stammt, aus dem die Funde fehlen; er würde für den in einem solchen Grabe vermuteten Häuptling passen. Potzelt hat um dieselbe Zeit (1885) an das Provinzialmuseum eine bronzene Randaxt geknickter Form aus Nienstedt verkauft, ihm muß also von dort zugetragen sein. — Allein das sind unsichere Kombinationen, die nur durch Nachforschung an den betreffenden Orten selbst begründet werden könnten.

4. Bei Baalberge, Kr. Bernburg, sind 1889 in der Kiesgrube des Herrn Gutsbesitzers Emil Hahndorf zwei Gefäße gefunden und dem Museum zu Bernburg übergeben. Das kleinere (Tafel VII, Fig. 1), ein schönes Aunjetitzer Gefäß mit den üblichen drei Horizontallinien über dem Umbruch, hat als besondere Verzierung zwischen Linienband und Umbruch ein herumgehendes Sparren- oder Zickzackmuster, dessen Sparren aus je drei Parallelstrichen bestehen. Der Topf mit kräftigem, kantigem Henkel ist 12,5 cm hoch, 16,5 cm breit. Der größere Topf (Tafel VII, Fig. 2) ist 18 cm hoch und 16 cm im oberen Durchmesser breit, und trägt da, wo der Hals vom Bauch durch eine schwache Absatzkante getrennt ist, eine vorspringende flache Griffleiste, deren Außenrand in der Mitte eingebogen ist, so daß die beiden abgerundeten Ecken wie zwei kleine Hörner hervorragen. Nach Aussage des Kiesgrubenaufsehers Brettmacher befanden sich die Gefäße in einem Loche von der Größe eines Quadratmeters und ca. 2 m tief zusammen mit Skelettknochen. Sie wurden beim Aufmachen der Kiesgrube im Abraum gefunden. Die Griffleiste und besonders die eigentümliche Form derselben scheint für die früheste Bronzeperiode besonders charakteristisch. Ein tonnenförmiges Gefäß aus den frühbronzezeitlichen Gräbern Thierschnecks, das im Völkermuseum zu Berlin aufbewahrt wird, hat in fast Zweidrittelhöhe ähnliche zweigehörnte Vorsprünge, und in Pic, Cechy predhistorické, Tafel XXIV, 2, erscheint dieselbe Griffleiste in entsprechender Höhe an einem kummenförmigen Gefäße. Eine überraschende Parallele findet sich in Eichhorns Aufsatz über die Funde von Thierschneck (Zeitschr. des Vereins für Thür. Gesch. und Altert. XXV, 1906, H. 1, S. 107), nämlich eine Federzeichnung von einem nach Form und Größe fast gleichen Gefäße wie das Baalberger, das zusammen mit einem geschweiften, scharfkantigen Aunjetitzer

Gefäße 1868 durch Klopfleisch im Hügel I des Ellrichholzes gefunden worden ist. Auch dort sitzt auf dem Absatz, der den kelchartigen Hals vom Unterkörper trennt, „ein kurzer, breiter, in zwei seitliche, kleine Hörner auslaufender Henkelansatz“. Wir dürfen also auch dieser Gefäßform ihren Platz in der Keramik der ersten Bronzeperiode zuweisen.

6. Derenburg, Kr. Halberstadt. Zur Gewinnung von Kies für die Bahn Langenstein-Minsleben wurde Anfang des Jahres 1900 ein Feld auf dem Höhenrücken, der den Lauf der Holzemme schon von Minsleben an nördlich begleitet (fluvio-glaziale Ablagerung) in der Weise umgearbeitet, daß die Humusschicht von 60—80 cm Mächtigkeit abgetragen wurde, um den darunter lagernden Ton, 80 cm stark, und die darunter folgenden 2 m starken Kiesschichten zu gewinnen. Die Stelle liegt $1\frac{3}{4}$ km westlich von Derenburg und nur $\frac{1}{4}$ km westlich von dem einstigen Dorfe und Archidiakonat Utzleben, der ältesten Kirche dieser Gegend; die Anhöhe, die durch Seitenabfall von jenem Höhenrücken sich abhebt, heißt Donnerberg; das Feld ist Eigentum des Herrn Simon.

Indem man von der östlichen Seite des Feldes mit der Arbeit begann, traf man bald auf Menschengraben, welches mit dem Ton abgestochen und dessen Lage nicht weiter beobachtet wurde. Nur einige Gefäße, die neben dem Kopf der Skelette gestanden hatten, wurden erhalten und durch den Bauunternehmer Schulze anfangs an mehrere Herren weitergegeben, andere behielt er selbst im Gewahrsam und übergab sie mir — bis auf eins — für das Fürst-Otto-Museum in Wernigerode, dasselbe taten die beiden Herren in Derenburg, die in Besitz von Gefäßen gelangt waren. Ein Töpfchen ist in die Sammlung von Blankenburg gekommen. Drei von diesen Gefäßen sind auf Tafel VI, Fig. 11, 12, 13, abgebildet, der geschweifte Aunjetitzer Topf (13) besonders deshalb, weil er zeigt, daß die Verzierung mit 2 Punktreihen, wie sie auf den verzierten Scherben des Ranstädter Hügels (Tafel V, Fig. 5) zu sehen ist, gerade in der ersten Periode der Bronzezeit angewendet wurde. Ein anderes Beispiel dieser Verzierung mit 2 Punktreihen bietet ein amphorenartiges Gefäß aus dem Galgenhügel bei Bottendorf, Kr. Querfurt (Kruse, Deutsche Altertümer I, Heft 2, S. 31 und 33, Fig. 5; Vorgesch. Altert. der Prov. Sachsen II, S. 83).

Nach Auskunft des Herrn Schulze ist die Anzahl der Skelette 12—15 gewesen, sie lagen in Abständen von 2—3 m; jedoch sind auch einige dicht beisammen gefunden. Die Schädel waren größtenteils so zerbrechlich, daß sie nach der Aufdeckung sofort zerfielen. Nur von dem zuletzt gefundenen Skelett konnte noch festgestellt

werden, daß es, auf der rechten Seite, mit dem Kopf nach Süden liegend, das Gesicht nach Osten gerichtet hatte. Diese Skelette lagen alle in der festen Tonschicht, 1—1,20 m unter der Oberfläche. Nach meinen Erkundigungen, besonders bei dem Streckenaufseher und Vorarbeiter Beckendorf, waren Steine nicht um die Skelette gesetzt, auch nicht darübergedeckt oder untergelegt. Man sah an der senkrecht abgeschnittenen Tonwand trichterförmige Einsenkungen mit dunkler Erde über den Skeletten. Aber auch Tierknochen sind in solchen Einsenkungen gefunden.

Bei weiterem Fortschreiten der Arbeiten nach Westen hin hatte man die Region der Skelette verlassen und traf etwa 12 m nordnordwestlich von den Skeletten auf einen umgestülpten großen Topf, unter welchem sich mehr als 30 walzenförmige Tongewichte mit Längsdurchbohrung vorfanden. Der Topf, von dem nur 7 größere Fragmente vorhanden sind, die sich nicht zusammensetzen lassen, war durch Fingerstreifen, oder genauer durch unregelmäßiges Aufstreichen von nassem Lehm mit den Fingern rauh gemacht; er war von ziegelroter Farbe, ist verhältnismäßig gut gebrannt, nur die Mittelschicht, besonders in dem dicken Boden, ist erdig braun; die Form ist vorwiegend zylindrisch, nur nach dem Boden zu sich verengend, also tonnenförmig von etwa 28 cm größtem, 24 cm oberem Durchmesser. Durch eine schmale horizontale Tuffenleiste wird von dem Hauptkörper ein 8,7 cm hoher Hals abgetrennt, der am Rande ein wenig ausgebogen, in seiner Oberfläche nicht ganz glatt ist, sondern ebenfalls dünn aufgetragene Fingerstreifen aufweist; an einer Stelle wird das Tuffenband durch eine senkrechte Griffleiste oder Nase unterbrochen (Tafel VI, Fig. 9).

Die Tonwalzen (Tafel VI, Fig. 10) sind 9 bis 9,5 cm lang, 6 cm dick; die Durchbohrung längs der Achse, meist 1 cm im Durchmesser, ist beim Austritt regelmäßig nach einer Seite ausgeweitet, ein Beweis, daß die Walzen wagrecht an einer Schnur gehangen haben, die durch das Gewicht der Tonkörper nach unten gezogen wurde. Die Walzen sind übrigens nur oberflächlich gebrannt, im Innern erdbraun und im Wasser sehr geneigt sich aufzulösen; ich kann sie deshalb keinesfalls für Netzsenker oder Gleitrollen halten, sondern sehe in ihnen Webgewichte, wie sie für den stehenden Webstuhl in großer Zahl nötig waren, um die Fäden des Aufzugs (Kette, Zettel) zu spannen oder zu strecken.¹⁾ Eine größere Anzahl dieser Gewichte war übrigens der

¹⁾ Vgl. die Abbildung eines primitiven Webstuhls von den Färöern (nach Worsaae) bei Fuhse, die deutschen Altertümer, Samml. Göschen 1900, S. 62.

Länge nach zersprungen. An der Stelle, wo dieser Topf und die Tonwalzen gefunden waren, förderte ich später durch Tiefergraben eine Menge dicker, schlecht oder gar nicht gebrannter Topfscherben zutage, von denen nur wenige sich zusammenfügen ließen. Auffallen mußten mir Klümpchen gelben Lehms in dem schwarzen Humus, ein Stück war durch Brand hart und zeigte zwei Spuren von eingedrückten Holzstäben. Es hatte hier also eine mit Lehm getünchte Flechtwerk-hütte gestanden, die zu den Leuten des benachbarten Begräbnisplatzes gehörte, denn beide stammen aus der ersten Periode der Bronzezeit. Wie verbreitet damals die Form der kleinen Töpfchen (Tafel VI, Fig. 11 und 12) war, zeigt das Gräberfeld von Marschwitz, Kr. Ohlau,¹⁾ und das von Gräbschen, Kr. Breslau,²⁾ ferner ein Grab der Periode I aus Bailerseich bei Darmstadt³⁾ und ein ebensolches bei Nierstein in Rheinhessen.⁴⁾ Zu den Gefäßen vom Donnerberg bei Derenburg gehört auch eine kleine Satte mit schräger Wandung ohne Öse, von ähnlicher Form, nur kleiner, wie sie in einem Grabhügel derselben Periode bei Tröbsdorf an der Unstrut gefunden ist.⁵⁾

6. Der Depotfund von Spiegelsberge bei Halberstadt soll den Schluß bilden. Eine Veröffentlichung desselben hatte ich schon 1902 im ersten Bande dieser Jahresschrift S. 249 in Aussicht gestellt; auch Kossinna hat schon 1902 in der Zeitschrift für Ethnologie, H. 5, S. 165, Anm. 3, auf ihn hingewiesen, besonders mit Rücksicht auf das Verzierungsmuster des einen Gefäßes. — Um dieses Gefäß der hier vorgeführten Reihe frühbronzezeitlicher Gefäße anschließen zu können und auch um den offerwähnten Ösenhalsring in diesem der ersten Bronzezeitperiode gewidmeten Bande nicht fehlen zu lassen, bat ich den Besitzer des Fundes, Herrn Amtsrichter Zschiesche in Cölleda, um die Erlaubnis zur Veröffentlichung und erhielt dieselbe neben der entgegenkommendsten Unterstützung sowohl durch Abbildungen als durch Auskünfte, für die ich auch hier ergebenst danke.

Die Fundstelle liegt zwischen den Spiegelschen Bergen und der

¹⁾ Seger, Beiträge zur Urgeschichte Schlesiens II, 1904, S. 33, Fig. 23, 24, 28 (Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, N. F. III).

²⁾ Seger, ebenda III, 1906, S. 3, Fig. 5 (Schles. Vorzeit, N. F. IV).

³⁾ Kofler, Archiv für Hessische Geschichte und Altertümer, Bd. III, Darmstadt 1902, H. 2, S. 257—275. Schumacher, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V, Tafel 2, Fig. 42.

⁴⁾ Schumacher, ebenda Fig. 21.

⁵⁾ Größler, Mitt. aus dem Prov.-Museum zu Halle II, 1900, S. 90, Tafel V, Fig. 12; Schumacher, wie oben Fig. 17.

Klus auf dem Felde, welches sich südlich der sog. Kirschallee, dem Verbindungswege zwischen dem Rittergut Spiegelsberge und der Westerhäuser Chaussee, erstreckt. Aufgedeckt ist der Fund im November 1897 beim Herstellen der Rübenmieten, er wird also ca. 2 Fuß unter der Oberfläche gelegen haben. Die „Urnen“ standen beisammen, waren aber bei Ankunft des Herrn Pastor Zschiesche (in Halberstadt) leider schon zerschlagen und die Bruchstücke verstreut. Auf dem Karton, in welchem Herr P. Zschiesche den Fund aufbewahrt hat, steht u. a. der Vermerk: „beiliegende Knochen.“ Aber Knochen befinden sich nicht mehr bei dem Funde, und da auch jede genauere Angabe darüber fehlt, glaubt der Herr Besitzer, daß sein Vater ihnen keinen Wert beigemessen hat. Danach wird man schwerlich glauben können, daß es sich um Menschenknochen gehandelt hat.

Der aufgeschriebene Vermerk besagt außerdem, daß der Karton Bruchstücke mehrerer Urnen enthält, in deren einer sich mehr als neun Bronzespiralen befunden haben. Das Depot lag in dem verzierten Gefäße (Tafel VII, Fig. 8), es bestand aus folgenden Stücken: 2 Armspiralen, eine aus 10, die andere aus 12 Windungen bestehend (Tafel VII, Fig. 4 und 3), die erstere ist 10,5 cm hoch und 6 cm breit, die größere 11,25 cm hoch und 5 cm breit; ferner 10 lange Spirallrollchen (Tafel VII, Fig. 6) von 6 bis 8 cm Länge und 4 mm Durchmesser; der untere gebogene Teil einer Nadel, der ganz so aussieht, als ob er zu einer Schleifennadel gehörte (Tafel VII, Fig. 7); endlich 4 Halsringe mit ösenartig umgeschlagenen Enden (Tafel VII, Fig. 5), die beiden größeren von gleichen Maßen: 12 $\frac{1}{2}$ cm hoch, d. h. von der Verbindungslinie der beiden Enden bis zur Mitte, 13,6 cm breit; nur die Öffnung unterscheidet sich, sie beträgt bei dem einen 6,5 cm, bei dem anderen 5,5 cm. Der dritte Halsring ist 11,75 cm hoch, 13 cm breit; der vierte 11,25 cm hoch, 12,5 cm breit, die Öffnung 4,7 cm. Aus diesen Maßen kann man schließen, daß die vier Halsringe, durch die Ösen verbunden, einen nach unten sich verbreiternden Halsschmuck gebildet haben. Dann werden wir aber auch das ganze Depot nicht für Handelsware, sondern für den Schmuck einer einzigen Frau halten müssen, worauf auch die Zweizahl der Armspiralen hinweist. Es fehlt nicht die Gewandnadel und ein reicher Schmuck für Kopf oder Gürtel durch die Spirallrollchen. Es handelt sich also um den Schatz einer Toten, den man ihr nicht an ihrem Körper, sondern, vielleicht erst nachträglich, durch Vergraben mitgegeben hat. Manche Depots mögen auf diese Weise in die Erde gekommen sein, der Beweggrund für solches Handeln ist mehr die Furcht als die Pietät gewesen.

Von Gefäßen sind drei größere Fragmente vorhanden: 1. ein unverziertes mit Resten des Bodens, der etwa 13,6 cm Durchmesser gehabt hat, das Fragment zeigt eine starke Ausladung nach oben (11 cm hoch) und stammt vielleicht von einer Kumme; 2. ein unverziertes 12 cm hohes Fragment zeigt glatte Oberfläche, ein schwach Sförmig geschweiftes Profil und einen erhabenen horizontalen Absatz unter dem Halse; das Gefäß scheint 16 cm hoch, 15 cm breit gewesen zu sein und von der Art des Thierschnecker (Zeitschr. f. Thür. Gesch., Jena 1906, S. 107, Fig. 153) und des Baalberger (Tafel VII, Fig. 2); 3. Bruchstück einer verzierten Schale von 5,5 cm Höhe (Tafel VII, Fig. 8 und 9); der Hals von 2,3 cm Höhe zeigt konkaves Profil, seine obere Öffnung wird von Herrn Zschesche auf 13 cm Durchmesser berechnet. Er ist vom verzierten Unterkörper durch eine gerissene Horizontallinie getrennt, die an einer Stelle (s. rechte Seite der Abbildung) durch eine aufgesetzte, senkrechte Leiste oder Nase unterbrochen ist (ähnlich wie auf dem Bruchstück von Derenburg, Tafel VI, Fig. 9). Die Verzierung besteht aus schraffierten Rhomben von 2,5 cm Höhe, die durch eingerissene Linien hergestellt sind. Ihre Spitze berührt die horizontale Halslinie. Die starke Umbiegung des Unterkörpers und die daraus sich ergebende geringe Höhe des Napfes wird durch die Profilansicht (Tafel VII, Fig. 9) veranschaulicht.

Ähnliche Rhombenverzierung bildet Montelius (Chronologie der ältesten Bronzezeit, S. 153) ab, die zusammen mit schachbrettartigem Muster auf Cypern in der Kupferzeit oder der ältesten Bronzezeit vorkommen und aus dem östlichen Mittelmeergebiet über Zentral-Europa bis Skandinavien verbreitet worden sind. „Im Norden treten sie im spätesten Steinalter auf,“ wie durch die Abbildungen auf S. 90 bewiesen wird. Im Mondsee in Oberösterreich kommt ein ähnliches Rhombenmuster vor (Much, die Kupferzeit in Europa, 2. Aufl., 1893; Montelius, Chron. S. 181, Fig. 445), also in der Kupferzeit und gleichzeitig mit der untersten Schicht von Troja. In Deutschland besitzen wir eine zweifellos frühere Anwendung dieses Rhombenmotivs als alle die bisher genannten, nämlich in dem Hinkelsteintypus Südwestdeutschlands (vgl. Koehl, Korresp.-Bl. des Gesamtver. 1900, Abb. I, 6, Abb. II, 6. 12; Schliz, Korresp.-Bl. der Anthrop. Ges. 1902, No. 6, Fig. 5 und Zeitschr. für Ethnol. 1906, S. 326, Monsheim). Das Schachbrettmuster kommt bei uns im Bernburger Typus vor, z. B. auf einem Gefäß aus dem Lausehügel bei Halberstadt (Museum Wernigerode; Augustin-Friederich, Altertümer des ehem. Bistums Halberstadt, 1872, Tafel V, Fig. 12) und auf einer „Trommel“ aus dem Spitzenhoch im Museum Bernburg.

Der Fund von Spiegelsberge ist in der Südgegend von Halberstadt keine vereinzelte Erscheinung. Nahe bis an den Harz erstreckt sich hier der Nachlaß der Aunjetitzer Bevölkerung. Der Depottfund von Börnecke, fünf Kilometer südlich von Spiegelsberge, enthaltend 14 Ösenhalsringe (1897), ist schon oben S. 30 erwähnt. — In derselben Flur, auf der polnischen Heide am Eckernfelde, ist 1885 ein Hockerskelett aus einem mit hochkantig gestellten Steinplatten umgebenen Grabe gehoben, zusammen mit einem (wenig geschweiften) Aunjetitzer Topf. Zwei ähnliche — gewiß auch aus Gräbern — sind schon vorher auf dem Eckernfelde gefunden und in das Museum zu Blankenburg gekommen. Der Vorarbeiter bei der Ausgrabung von 1885, Wegewärter Albert Fuchs, später mein Vorarbeiter bei der Ausgrabung des Königshofs Bodfeld, machte mir am 26. Juli 1900 die sofort niedergeschriebene Angabe, daß der Topf vor den Zähnen des Skeletts gestanden habe, und daß dieses mit dem Kopf nach Süden, mit dem Gesicht nach Osten gelegen habe.

Aus der westlich angrenzenden Flur von Langenstein besaß Herr Amtsrat W. Rimpau daselbst die Hälfte eines zinnarmen Ösenhalsringes (oben S. 30 Anm. 8). Wieder westlich angrenzend liegt die Derenburger Flur mit den ebenerwähnten Funden auf dem Donnerberge. Und westlich an diese grenzt die Flur von Silstedt, aus der zwei Funde dieser ältesten Bronzeperiode bekannt sind: ein südlich von Silstedt unter Steinpackung gelegenes Skelett mit geschweiftem Aunjetitzer Topf (13,8 cm hoch) und bronzenem Nietendolch von 9,25 cm Länge, gefunden 1866 (Friederich, Beiträge zur Altertumskunde der Grafschaft Wernigerode, V, 1888, S. 3, Tafel IV, Fig. 5—7); und nördlich nahe bei Silstedt in einer Lehmgrube 1901 aufgedeckte Skelette in Gräbern, die unter der Humusschicht in den hellen Lehm eingeschnitten und mit schwarzer Erde gefüllt waren. Hier waren u. a. in einem Grabe von 3,10 m Länge 2 Skelette, ein männliches und ein weibliches so bestattet, daß ersteres mit dem Kopfe nach Osten, letzteres mit dem Kopfe nach Westen lag, die Oberschenkelknochen beisammen. Bei jedem Skelett stand 1 oder 2 Töpfchen; 8 davon, meist einfache Aunjetitzer, eins mit Griffleisten, eins mit Verzierungsband, sind im Museum Wernigerode.